

„Geschlecht wird immer mitgedacht...‘
Differenzen – Diversity – Heterogenität in
erziehungswissenschaftlichen Diskursen“

**Bericht zur Jahrestagung der Sektion Frauen- und
Geschlechterforschung in der DGfE an der Universität
Paderborn**

Diversity und Heterogenität sind die neuen Modeworte, ohne die gegenwärtig kaum ein Text, sei es in der pädagogischen Praxis, in Ausschreibungen für Professuren oder in Selbstdarstellungen von Unternehmen, auskommt. Geschlecht wird in diesen Konzepten entweder gleichberechtigt mit vielen anderen Differenzen wie Herkunft oder Alter aufgeführt oder es wird deutlich gemacht, dass Geschlecht selbstverständlich ‚mit gemeint‘ und eine explizite Erwähnung von Geschlecht überflüssig sei. Welche Entwicklungen und Gründe sich für das beobachtbare Verschwinden der Geschlechterthematik finden lassen, war das Thema der Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der DGfE mit dem Titel „Geschlecht wird immer mitgedacht...‘ Differenzen – Diversity – Heterogenität in erziehungswissenschaftlichen Diskursen“, zu der die Veranstalterinnen Michaela Harmeier (Duisburg/Essen), Elke Kleinau (Köln), Vera Moser (Berlin) und Barbara Rendtorff (Paderborn) am 11. und 12. März 2011 nach Paderborn eingeladen hatten. Nach dem Grußwort der Vorsitzenden der Sektion „Frauen und Geschlechterforschung“, Barbara Rendtorff, wurde das Tagungsthema in verschiedenen Vorträgen und einer Gesprächsrunde diskutiert.

Dem Konzept der Intersektionalität widmete sich Jürgen Budde (Halle) in seinem Eröffnungsvortrag „Herausforderungen der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung durch das Intersektionalitätsparadigma“. Er gab einen breiten Einblick in bisherige intersektionale Theoriebildung, bemängelte jedoch, dass diese trotz vielfältiger Versuche einer Bestimmung und Konkretisierung, welche Kategorien hierbei zu berücksichtigen wären, noch am Anfang stünde. Dass es wenige empirische Forschungen zu Intersektionalität gebe, führte Budde auf ungeklärte methodische Fragen zurück. Mit einem Rückgriff auf Foucaults Machtverständnis sowie einem knappen Bezug zu Deleuzes Konzept des Rhizoms beabsichtigte Budde einen ersten Entwurf einer „erziehungswissenschaftlich fundierten Geschlechtertheorie“ ausgehend von der Perspektive der Intersektionalität zu skizzieren. In ihrem Kommentar zu Buddes Vortrag betonte Katharina Walgenbach (Wuppertal) die paradigmatische Bedeutung der Intersektionalität für die weitere Entwicklung der Geschlechterforschung.

In zwei parallelen Themenblöcken wurden drei Vorträge zu theoretischen Interventionen und zwei zum thematischen Bezug zu Koedukation gehalten. In ihrem Vortrag „Diversity und Gender im Kontext der internationalen Diskussion zur Intersektionalität“ fokussierte Hildegard Macha (Augsburg) die Wirkung von Intersektionalität in der Genderforschung. Zunächst fasste sie Gender als interdependente Kategorie, um auf diese Weise Bezüge zu subjekttheoretischen Fragen herzustellen. Eine Erweiterung der Subjekttheorie sieht sie im ‚doing difference‘, bei dem Gender zu „einer situativen und interaktiven Konstruktion“ wird. Ausführlich stellte sie das „Modell der intersektionalen Gesellschaftsanalyse“ (Winker/Degele 2009) einschließlich seiner theoretischen Entwicklung vor. Für die Anwendung des Modells in der empirischen Forschung erläutert sie die methodischen Schritte der intersektionalen Mehrebenenanalyse. Diese intersektionale Ungleichheitsanalyse wendete sie dann u.a. auf „Diskriminierungstatbestände“ in der EU an.

Claudia Nikodem (Köln) sprach über eine „Pädagogik der Heterogenität“ und stellte die Frage, ob sie einen „Gewinn oder Verlust für die bildungswissenschaftliche Geschlechterforschung“ darstelle. Ein Verlust könnte das Konzept der Heterogenität in dem Sinne sein, als dass mit ihm häufig soziale Ungleichheiten aufgrund von Differenzen und somit die Herrschaftsverhältnisse kaum beachtet würden. Anhand der Diskussion um die Benachteiligung von Jungen im Bildungswesen zeigte sie, dass Heterogenität unter Bezugnahme auf Intersektionalität auch einen Gewinn für die bildungswissenschaftliche Geschlechterforschung darstellen könnte, indem eben nicht nur die Kategorie Geschlecht, sondern auch andere Differenzlinien und deren Interdependenzen, wie Migrationshintergrund oder soziale Herkunft, und gleichzeitig hegemoniale Strukturen in den Blick genommen würden.

„„Unter Berücksichtigung der Geschlechterthematik...“ (Re-)Dramatisierungen in der stationären Jugendhilfe“ betitelte Jeannette Windheuser (Wuppertal) ihren Vortrag, der die Kategorie Geschlecht problematisierte, indem sie den Kategorienbegriff an sich hinterfragte und gleichzeitig die immer wiederkehrenden Uneindeutigkeiten in der Verwendung der Kategorie Geschlecht entlarvte. Sie fragte am Beispiel der stationären Jugendhilfe, ob die Forderung nach klaren Kategorien in diesem Feld, wie z.B. der Identitätskategorien, Geschlecht wieder naturalisieren würde. In der Diskussion ihres Vortrags stand im Vordergrund genau diese Frage nach Möglichkeiten über Geschlecht zu sprechen, ohne es kategorial zu reifizieren.

Im zweiten Vortragsblock diskutierte Hannelore Faulstich-Wieland (Hamburg) die Begriffe „Differenzen – Diversity – Heterogenität in erziehungswissenschaftlichen Diskursen am Beispiel der Koedukationsdebatte“. Anhand der historischen Entwicklung der Koedukation stellte sie drei Positionen heraus: erstens patriarchatskritische Annahmen; zweitens einen feministischen Standpunkt, welcher häufig auch aus einer bildungspolitischen Perspektive argumentiert und Geschlecht als soziale Kategorie versteht sowie

drittens die Ansicht, nach der mehr Männer in pädagogischen Berufen, insbesondere in der Grundschule, sowie eine verstärkte Jungenarbeit gefordert würden. Ausgehend von dieser Entwicklung sprach sie sich für eine schulische Koedukation aus, die in einer „Balance von Dramatisierung und Entdramatisierung“ von Geschlecht die Herstellung von Hierarchie zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit mittels einer mit Bourdieu gesprochenen „symbolischen Revolution“ zu verhindern wisse.

Ulrike Graff (Bielefeld) betitelte ihren Vortrag mit den Worten „Genderpädagogik in der Diskussion. Zum Verhältnis von Koedukation und Monoedukation in der ‚reflexiven Koedukation‘“. Ihr Anliegen war es, das Verhältnis von Organisationsformen pädagogischen Handelns in eine „egalitäre Differenz“ zu stellen. Sie machte deutlich, dass Koedukation meist als das Normale und Monoedukation einerseits als überwunden und andererseits als Förderung bei spezifischen Defiziten, sei es von Jungen oder Mädchen, angesehen würde. Das Konzept der „reflexiven Koedukation“, das Monoedukation als „Ergänzung“ vorsieht, verfestigte auf diese Weise das hierarchische Verhältnis der beiden Ansätze. Graff machte hingegen Monoedukation nicht nur als Alternative sondern als gleichwertiges Konzept stark, da dieses Raum für „Reflexion und Überschreitung geschlechtsspezifischer kultureller Zuschreibungen eröffnet“.

Die zweite Hälfte des Nachmittags wurde erneut durch zwei parallele Vortragsblöcke gestaltet. Im ersten Block „Berichte von empirischen Studien“ hielt Marita Kampshoff (Schwäbisch Gmünd) einen Vortrag zum Thema „Förderung im alltäglichen Unterricht aus der Perspektive der Lernenden in einer sehr heterogenen Schulklasse“. Förderung verstand sie in diesem Projekt als „erzieherisch intendiertes Einwirken von Lehrpersonen auf Lernende“. Ihr Fokus galt dem Handeln der Jugendlichen und ihren Reaktionen auf die Förderungsabsichten der LehrerInnen. Detailliert stellte sie zwei Videosequenzen aus den zweiwöchigen Aufnahmen einer Klasse einer Werkrealschule vor, anhand derer sie die Perspektive der SchülerInnen aufzeigen wollte. Bohnsacks dokumentarische Methode diene ihr dazu herauszufinden, dass das „doing student“ für die Jugendlichen eine größere Rolle spielte als das „doing difference, doing gender, doing class oder doing ethnic“.

Bettina Fritzsche (Berlin) und Anja Tervooren (Hamburg) berichteten unter dem Titel „Geschlecht als interdependente Kategorie in der erziehungswissenschaftlichen Ethnographie“ von dem Potential der Ethnographie zur Erforschung von Differenzen. Mit dem Ansatz der Intersektionalität fragten sie, wie die Verwobenheit von Differenz konzipiert werden könnte. Ähnlich wie Jürgen Budde verwiesen sie auf die mangelnde methodische Umsetzung von Intersektionalität. Anhand der Studie „Learning Difference. Race and Schooling in the Multiracial Metropolis“ (2006) von Annegret Staiger zeigten sie auf, wie soziale Kategorien als interdependente sowie intersektionale Kategorien untersucht werden könnten. Fritzsche und Tervooren stellten

heraus, dass Männlichkeit als Kategorie in den Hintergrund träte und genutzt würde, um die Inszenierung von „race“ zu verstärken. Sie machten deutlich, dass die Fokussierung ethnographischer Erforschung verschiedener Differenzkategorien auf einzelne Kategorien oder Identitätskonstellationen für die Untersuchung von Selbstpositionierungen und Subjektkonstituierung im erziehungswissenschaftlichen Kontext von Interesse sein könnte.

Im zweiten Block „Thematischer Bezug zur Universität“ trug Barbara Scholand (Hamburg) unter dem Titel „Wissenschaft und Geschlecht – Positionierung männlicher Studierender in Erziehungswissenschaft und Psychologie“ vor. Als empirische Grundlage der ausgewählten Ergebnisse ihres Dissertationsprojektes diente ihr einerseits die Analyse der Orientierungswoche der Erstsemester und andererseits zwei Gruppendiskussionen mit männlichen Studierenden des Studiengangs Grundschullehramt sowie Psychologie. Ähnlichkeiten zwischen den beiden Gruppen von Studierenden bestünden vor allem darin, dass dem gewählten Studium meist andere Ausbildungsstationen vorausgingen und sie sich im Studium, im Sinne der „homosozialen Vergemeinschaftung“, mit anderen männlichen Kommilitonen umgäben. Unterschiede bestünden darin, dass die Psychologie-Studenten eine interessiert-kritische Haltung zu ihrem Fach hätten und ihnen die erbrachte Leistung wichtig wäre, die Lehramtsstudierenden jedoch bezüglich ihres Faches eher Fremdheit und Distanz artikulierten. Sie schloss mit der Forderung, dass es für die Erstsemesterwochen mehr „fortgebildete und sensibilisierte“ TutorInnen im Bezug auf die Heterogenität der Studierenden bräuchte.

„Konjunktoren, aktueller Stand und Zukunftsperspektiven des Feminismus“ war die Themenstellung für die abendliche Podiumsdiskussion mit Rita Casale (Wuppertal), Alva Dittrich (Köln), Barbara Rendtorff (Paderborn) und Tove Soiland (Zürich), die von Elke Kleinau (Köln) moderiert wurde. Zwei Fragen leiteten die Diskussion „Mit welchen Fragen sollte sich eine Feministin heute beschäftigen und warum?“ sowie „Brauchen wir heute noch einen Feminismus? Macht es historisch Sinn von Feminismus zu sprechen?“. Aus einer sehr angeregten, engagierten und intensiven Diskussion lassen sich folgende Aspekte als zentral herauskristallisieren: Es braucht eine feministische Kapitalismuskritik, die sich mit der politischen Ökonomie und dem gegenwärtigen neoliberalen Umbau der Gesellschaft auseinandersetzt; das Verhältnis von Ökonomie und symbolischer Ordnung muss in den Blick genommen werden, da trotz der vielen Veränderungen, die in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen sind, einige Strukturen dieser Ordnung sehr stabil sind; die andauernde hegemoniale Vorstellung von Männlichkeit begründet weiterhin die Notwendigkeit des Feminismus und die Möglichkeit eines kollektiven „Wir“. Dass dieses „Wir“ häufig nicht gedacht werden kann, gilt es zu erforschen. Mögliche Gründe dafür könnten sein, dass das „Wir“ auf der Identitätsebene und nicht, wo es eigentlich hingehört, auf der Ebene des Subjekts gesehen wird. Auf dieser Ebene ist es möglich, die notwendigen Unterschiede und

Uneinigkeiten auszuhalten und auszuhandeln. Es stellt sich die Frage, ob der Feminismus seinen utopischen Charakter verloren hat und ob er diesen im Streben nach einer anderen Gesellschaftsform mit differenten Lebensverhältnissen und Lebensstilen wieder finden kann.

In der Mitgliederversammlung am Samstagvormittag gab es u.a. Raum für eine inhaltliche Auseinandersetzung zu den Themen Nachwuchsförderung und der Relevanz der Beschäftigung mit Geschlechterforschung im akademischen Lebenslauf sowie zur Notwendigkeit einer ‚(Re-)theoretisierung‘ der Geschlechterforschung.

Am Samstagnachmittag schloss die Tagung mit dem Vortrag „Über Verschiedenheit verfügen? Anfragen aus Perspektiven kategorisierungskritischer Diversity-Ansätze und geschlechterreflektierender Bildung“ von Astrid Messerschmidt (Karlsruhe). In ihren Ausführungen beabsichtigte sie herausfinden, inwiefern „Unterscheidungspraktiken“, sei es als Diversity oder Gender-Praxis, das, was sie meinen, angemessen aussprechen könnten. Eine kritische Pädagogik müsse hier vor allem reflektieren, dass sie, wenn sie Unterschiede wahrnehme, immer auch Gefahr laufe diese zu ordnen und sich an dem, was sie als Bereicherung schätze, bereichere. Das eigene Involviertsein in diese machtvolle Praxis müsse immer wieder reflektiert werden und könne nur verändert werden, wenn Heterogenität nicht aus der Perspektive von Homogenität gesehen werde. Messerschmidt plädierte deswegen für „eine umfassende Kritik der Neoliberalisierung von Bildung und deren Auswirkungen auf differenzorientierte Ansätze“, da nur auf Grundlage dieser sowohl die ungleichen Bedingungen als auch die Forderungen nach Anpassung analysiert werden könnten.

In ihrem Kommentar zu diesem Vortrag legte Lisa Rosen (Köln) dar, dass Diversität als zentraler Begriff in erziehungswissenschaftlichen Diskursen die jeweils exklusive Erforschung von Differenzlinien und sozialen Strukturkategorien in „Spezialpädagogiken“ in Frage stelle. Zugleich wies sie darauf hin, dass der Diversity-Ansatz nicht die mit Differenzverfahren befassten, auf Anerkennung und Gleichheit verpflichteten erziehungswissenschaftlichen Disziplinen ersetzen könne, weil nicht von einer Ähnlichkeit von Diskriminierungserfahrungen sowie von Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen ausgegangen werden könne.

Ob Geschlecht tatsächlich in Begriffen wie Differenz, Diversity oder Heterogenität verschwindet oder zumindest weniger sichtbar wird, war die Tagungsfrage. Der in den Vorträgen und Diskussionen immer wieder auftauchende Ansatz der Intersektionalität machte deutlich, dass mit dieser Frage ein zentraler Punkt der aktuellen Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung getroffen wurde. In der Auseinandersetzung mit diesem Konzept rangen die Vortragenden und DiskutantInnen um den Stellenwert und die zentrale Bedeutung von Geschlecht, das mehr als eine von vielen Differenzen sei, aber gleichzeitig auch in Interdependenz mit diesen gesehen werden müs-

se. Der Begriff der Ent-Dramatisierung von Geschlecht bringt diese Ambivalenz, den Wunsch nach Selbstverständlichkeit bei der Berücksichtigung der Geschlechterthematik (Entdramatisierung) und den des gleichzeitigen Gewährwerdens der Nichtbeachtung von Geschlecht (notwendige Dramatisierung), zum Ausdruck. Sowohl in der Gesprächsrunde am Freitagabend als auch in den an die Vorträge anschließenden Diskussionen wurde deutlich, dass zwei Aufgaben für die Weiterentwicklung feministischer Forschung unerlässlich sind: der Fokus auf weitreichende Begriffsklärungen sowie die Entwicklung einer feministischen Kapitalismuskritik.

Selma Haupt

Tagungsübersicht

Freitag, 11.03.2011

12:00 Uhr: Begrüßung

12:30: Uhr :

Jürgen Budde „Herausforderungen der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung durch das Intersektionalitätsparadigma“

DiskutantIn – Kommentar und Moderation: Katharina Walgenbach

14.30 Uhr: Parallelvorträge

Theoretische Interventionen:

Hildegard Macha „Diversity und Gender im Kontext der internationalen Diskussion zur Intersektionalität“

Claudia Nikodem „Eine Pädagogik der Heterogenität – Ein Gewinn oder Verlust für die bildungswissenschaftliche Geschlechterforschung?“

Jeannette Windheuser „„Unter Berücksichtigung der Geschlechterthematik...“ (Re-)Dramatisierungen in der stationären Jugendhilfe“

Thematischer Bezug zu Koedukation:

Hannelore Faulstich-Wieland „Differenzen – Diversity – Heterogenität in erziehungswissenschaftlichen Diskursen am Beispiel der Koedukationsdebatte“

Ulrike Graff „Genderpädagogik in der Diskussion. Zum Verhältnis von Koedukation und Monoedukation in der ‚reflexiven Koedukation‘“

16:30 Uhr: Parallelvorträge

Berichte von empirischen Studien:

Marita Kampshoff „Förderung im alltäglichen Unterricht aus der Perspektive der Lernenden in einer sehr heterogenen Schulklasse“

Bettina Fritzsche/Anja Tervooren „Geschlecht als interdependente Kategorie in der erziehungswissenschaftlichen Ethnographie“

Thematischer Bezug zur Universität:

Barbara Scholand „Wissenschaft und Geschlecht – Positionierungen männlicher Studierender in Erziehungswissenschaft und Psychologie“

20:00 Uhr: Abendveranstaltung

Podiumsdiskussion zum Thema „Konjunkturen, aktueller Stand und Zukunftsperspektiven des Feminismus“ mit mehreren Teilnehmerinnen unterschiedlicher Generationen und Positionen (Rita Casale, Alva Dittrich, Barbara Rendtorff, Tove Soiland).

Samstag, 12.03.2011

9:00 Uhr: Poster-Session

9:30 Uhr: Mitgliederversammlung

14:30 Uhr:

Astrid Messerschmidt „Über Verschiedenheiten verfügen? Anfragen aus Perspektiven kategorisierungskritischer Diversity-Ansätze und geschlechterreflektierender Bildung“

DiskutantIn – Kommentar und Moderation: Lisa Rosen